

## Ina

An Brunos Fest war's, sagt die ältere Frau, zupft ihrem Mann den Hemdkragen zu-recht, der halb unter dem Pullover steckt und wischt ihm ein Stäubchen vom Ärmel. Da war sie so ausgeglichen und fröhlich, unsere Tochter. So schön in ihrem roten Kleid! Weisst du noch? Wir waren zuversichtlich. Versonnen schaut sie vor sich hin. Ihr Mann schweigt. Mit zusammengepressten Lippen starrt er geradeaus, haarscharf am Kopf des Busfahrers vorbei. Die Hände hat er in den Jackentaschen, die Füße in den klobigen Schuhen sind fest auf den Boden gestellt. Seine Knie berühren sich und bleiben dicht aneinander, selbst wenn der Bus heftig ruckt. Manchmal schüttelt er den Kopf. Die Frau wischt mit der Handkante ein Guckloch in die beschlagene Scheibe.

Die Ambulanz hat Ina abgeholt, sagt sie. Ihre Chefin sprach am Telefon von ‚absolutem Notfall‘ und fragte vorwurfsvoll, ob wir denn nichts gemerkt hätten. Haben wir nicht. Nein. Wir beide nicht. Auch diesmal nicht.

Sie drückt ihre Stirn gegen die Scheibe. Mit dem rechten Zeigefinger schreibt sie un-gelenke Buchstaben in den Beschlag. Ina. Ina. Inalnalna. Die Wortkette wie ein Ta-petenmuster aus den Sechziger Jahren.

Man merkt es nicht, sagt sie halblaut und fragt dann: Oder? Der Mann schüttelt den Kopf. Dreht sich ihr zu. Sieht die Wortkette, liest und greift nach ihrem rechten Arm. Hör auf, flüstert er verärgert. Das brauchen wir nicht auch noch. Wenn uns jemand kennt. Er schaut sich verstohlen im Bus um, zückt dann ein rotkariertes Stoffta-schentuch. Beugt sich vor. Wischt das Tapetenmuster mit energischen Strichen von der Scheibe. Die Weihnachtsbeleuchtung in den Gassen strahlt auf. Einen Moment schauen beide hinaus, die Köpfe dicht beieinander.

Die roten Kerzen sind immer am schönsten, sagt die Frau. Ina mag sie auch so gern. Ihr Mann wendet sich unwirsch ab, versorgt sein Taschentuch. Vielleicht zünden sie dort ja auch Kerzen an, meint die Frau leise. Sicher nicht, brummt er zwischen den Zähnen. In solchen Institutionen ist das verboten. Man kann doch diese Spinner nicht mit Feuer hantieren lassen, was stellst du dir denn vor?

Es würde nicht nur Ina gut tun, sagt seine Frau. Weisst du noch, wie gern sie als kleines Mädchen Buchstaben formte aus dem weichen Wachs? Sie war so stolz, dass sie schon... Hör auf, unterbricht sie der Mann. Das tut nichts zur Sache. Denk besser einmal darüber nach, wie viel das kostet, Ina immer wieder und jedes Mal länger bei den Irren einzuquartieren. Wenn es wenigstens etwas nützte. Aber nichts hat es gebracht bisher! Da zahlst du die dicksten Rechnungen und hast keine Ge-genleistung. Null Erfolg! Lange können wir das nicht mehr machen. Oder sollen wir etwa unser Haus verkaufen? Willst du das? Er schnauft laut.

Die Luft im Bus ist stickig.

Die Frau umklammert ihre Handtasche. Um ihren Mund zuckt es. Plötzlich strafft sie die Schultern, hebt den Kopf, schaut ihren Mann an. Inas Krankenversicherung zahlt das meiste und unser Geld reicht noch lange, sagt sie mit fester, klarer Stimme. Und unsere Tochter ist keine Spinnerin. Du wirst dieses Wort nie mehr brauchen. Ina ist krank. Versteh das endlich.

Der Bus rumpelt über das Kopfsteinpflaster, die Schultern des Paares berühren sich, entfernen sich wieder beim nächsten Rütteln. Mit hochgezogenen Brauen schaut die Frau ihrem Mann direkt in die Augen. Entlässt ihn nicht aus ihrem Blick. Mit einer Hand klopft sie energisch auf die Sitzlehne. Der Lärm und das Schütteln des alten Busses legen sich wie eine schützende Membran um die beiden. Nach einer Weile nickt die Frau mehrmals nachdrücklich und wendet sich dann ab. In der Scheibe ihre geröteten Wangen.

Du magst ja recht haben, sagt der Mann, als der Bus wieder über den Teerbelag rollt, aber trotzdem ist es nicht nötig, dass die ganze Verwandtschaft Bescheid weiss. Die zerreißen sich sonst alle nur wieder das Maul. Sag also nichts. Hörst du!

Mit einer heftigen Bewegung dreht sich die Frau zu ihm um, greift mit beiden Händen nach seinem wollenen, weinroten Schal. Du alter Kauz, sagt sie und betont jede Silbe mit einem kräftigen Ruck. Dass wir noch lügen wegen ihr! Ohne mich! Sie zieht nochmals mit Nachdruck und lässt dann los.

Der Mann greift perplex nach seinem Schal. Zupft ihn zurecht. Die Frau schaut zum Fenster hinaus. Noch sechs Haltestellen, sagt sie, mehr zu sich selber. Um ihren Mund ein winziges Lächeln. Sie dreht an ihrem Ehering, stupst ihren Mann mit dem Ellenbogen sanft in die Seite, stupst und stupst bis er nicht anders kann, als sie anzuschauen.

Ina ist in guten Händen, sagt sie leise und greift nach einem Knopf an seiner Jacke. Dreht daran. Dort ist sie wenigstens in Sicherheit. Alles Weitere wird sich geben. Sie lässt den Knopf los und öffnet ihre Handtasche. Das Kinn des alten Mannes zittert. Mit dem Knöchel des rechten Zeigefingers reibt er sich verstohlen die Augenwinkel. Auf seiner Wange glänzt es.

Wir wollen die Hoffnung nicht aufgeben, sagt seine Frau, steckt ihm ein Papiertaschentuch zu und lehnt sich leicht an ihn.

Barbara Rindisbacher (ü 20)